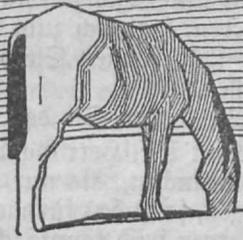


# Herzflammen 1928



Riigirand loogil.

No. D.A.

Baltisches Haus- und Jugendblatt.

Bezugspreis: Monatlich 0,30 Kronen, Aus-  
land 0,50 Kr., Deutschland 0,60 Rmk., Lettland 0,60 Lat.  
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte  
3 Ct. (Ausland 0,05 Rmk.; Lettland 0,04 Lat.)  
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsstr. 6.  
Geschäftsstelle: Revaler Vote, Reval, Naderstr. 12.

Erscheint  
zweimal monatlich.

Einzelnummer 20 Cents.  
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,  
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.  
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.  
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen  
und Änderungen vorzunehmen. Einladungen ohne An-  
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 13

Reval, 10. August 1928

5. Jahrgang

Es darf in der Welt kein sinkendes und schwindendes Deutschtum geben.

Dr. Külz,

Reichskommissar f. d. Intern. Presseausstellung Köln.

## Aus dem Leben Hans Heinrich Falck's.

H. H. Falck wurde zu Zerwajöggi im Ampel-  
schen Kirchspiel, im Kreise Zerwen in Estland, am  
4. (15.) April 1791 als Sohn eines Müllers schwedischer Herkunft geboren, genoss nur 2 Jahre lang,  
von seinem 7. bis zum 9. Lebensjahre, ordentlichen  
Schulunterricht, und zwar in der Schule des Küsters  
Niemann bei der Heiligengeist-Kirche in Reval,  
lernte das Handwerk des Müllers, des Hutmachers,  
des Schmieds und des Landwirts und war eine  
Zeitlang Kaufmann, ohne jedoch, daß eine dieser  
Tätigkeiten ihn dauernd fesseln konnte. Endlich,  
mit 21 Jahren, wurde er Lehrling beim Tischler-  
meister Gaeling in Reval und fand damit die  
Grundlage zu dem Beruf des Instrumentenma-  
chers (d. h. Pianofortefabrikanten), der sein eigent-  
licher Lebensberuf wurde, und dem er auch seinen  
Wohlstand verdankte. Die Persönlichkeit des „alten  
Falck“ aber wirkte Gutes weit über die Grenzen  
seines Berufes hinaus. Unendlich viel hat Reval  
der Tätigkeit dieses Mannes mit dem warmen Her-  
zen für seine Mitmenschen, dem offenen Blick für  
das, was die Stadt zu ihrer Entwicklung brauchte,  
dem energischen Zutreten und der offenen Hand,  
wenn es galt, Gedanken und Pläne, die er als gut  
und heilsam erkannt, zur Tat werden zu lassen.

H. H. Falck hat „Aufzeichnungen“ aus seinem  
Leben hinterlassen, die von seinem Sohne Paul  
Th. Falck bearbeitet und in Form eines Büchleins  
„Ein baltischer Bürger von altem Schrot und  
Korn“ bei Jond und Bobiewsky in Riga im Jahre  
1914 herausgegeben worden sind. Da dieses Buch  
— wie es scheint — verhältnismäßig wenig be-  
kanntgeworden ist, andererseits aber die Persönlich-  
keit H. H. Falck's es wohl wert ist, daß man sich ihrer  
erinnert, bringen wir mit Erlaubnis des Verlages  
einige Auszüge aus diesem Büchlein.

### Als Tischlerlehrling.

„ — — . Kaum 6 oder 7 Wochen waren in der  
Lehre vergangen, und wenn mich mein Gedächtnis  
nicht verlassen hat, so war es im Juni 1812, als  
mein Lehrmeister Gaeling folgender für mich denk-  
würdige Bestellung erhielt. Unter dem sogenannten  
v. Gonsjorschen Hause (damals dem reichen Han-  
delsherrn u. Ratsherrn Johannes Falck \*) gehörig)  
am Rathausplatz, vis-a-vis dem Rathaus, waren

\*) John. Falck (geb. 1776, † 1839) war Altermann der  
Großen Gilde und Ratsherr von 1813—15, Besitzer von Blan-  
kenthal und Kudofer in Estland. Als Ratsherr verlor er bei  
einem Bankrott sein Vermögen u. mußte sich als insolvent erklären.

die sechs Buden, wie sie noch jetzt zu sehen sind, auszubauen, d. h. mit allem zu versehen, was zur inneren Einrichtung gehört. Gaeling hatte das Geschäft übernommen und zwar zum Termin, der auf den 1. Aug. 1812 festgesetzt war, fertig zu stellen. Drei Gesellen bekamen drei Buden, ich, der Lehrling, die vierte mit sämtlichen Einrichtungen herzustellen, was im Grunde einfache Tischlerarbeit ist. Diese vierte Bude gehörte dem Kaufmann Heinrich Friedstrand, der mich aufforderte, recht fleißig zu arbeiten; es sollte mein Schade nicht sein, denn es wäre ihm unendlich viel daran gelegen, sein Geschäft früher als am 1. Aug. eröffnen zu können. „Zehn Rbl. Banco haben Sie sicher,“ sagte er zu mir, „wenn Sie schnell arbeiten.“ — Das spornte mich an, in 18 Tagen war die Bude fertig, und ich erhielt wirklich meine 10 Rbl. B. Taschengeld. Darauf bekam ich die fünfte Bude von meinem Prinzipal, der über meine Arbeitstätigkeit erstaunte. Denn die drei Gesellen waren noch mit ihrer Arbeit weit zurück, weil sie zu verschiedenen Tagen — sagen wir — nicht gearbeitet hatten. Diese fünfte Bude gehörte dem Kaufmann Pauli. Dasselbe Versprechen, dieselbe Arbeit. Tag und Nacht (4 Stunden Schlaf genügten mir) arbeitete ich, und in 14 Tagen war auch diese Bude fertig, und abermals gehörten mir 10 Rbl. B. Taschengeld. Inzwischen rückte die Zeit der Ablieferung immer näher, aber die drei Gesellen wurden mit ihren drei Buden noch immer nicht fertig. Mein Prinzipal übergab mir die letzte Bude, die einem Kaufmann Stagemann gehörte. Wiederum dieselbe Arbeit und dieselben Versprechungen, und nach 14 Tagen war auch diese dritte Bude vollendet. Und zum dritten Mal erhielt ich meine 10 Rbl. B. Belohnung; — was aber für mich die größte Ehre war, meine drei Gesellen hatten mich — den Lehrling — noch immer nicht eingeholt. Das Beste jedoch war, daß mein Lehrmeister mir als Belohnung allein 30 Rbl. B. gab. Obgleich ich meinem Lehrmeister bedeutete, ich hätte doch nur meine Pflicht getan und wäre für meinen Fleiß nach Feierabend bereits hinlänglich belohnt, so half doch nichts, ich mußte die 30 Rbl. B. annehmen und hatte so in 46 Tagen als Tischlerlehrling 60 Rbl. B. verdient.

Seit dieser Zeit fing ich an, Geld zu verdienen wie noch nie! Durch diese drei Kaufleute allein erhielt ich viele Bestellungen und wurde so, von dem einen dem anderen empfohlen, bald mit sehr vielen Familien der Stadt bekannt, die mir allerhand kleine Arbeiten und Reparaturen übertrugen, welche ich mit der Erlaubnis meines Lehrmeisters nach Feierabend und an Sonntagen vollführte, was mir sehr viel Geld — und was noch wertvoller ist — sehr viel Wohlwollen einbrachte. —

Im April 1813 war es, als der Gouvernements-Architekt Bantelmann eines Sonntags früh zu meinem Lehrmeister kam und sehr ungehalten darüber war, daß ihm die versprochenen beiden Fensterschlangen, welche gestern an Ort und Stelle sein sollten, nicht einmal angefangen waren, und er somit morgen nicht weiterbauen konnte. Mein Meister entschul-

digte sich zunächst, aber tröstete auch wieder den Architekt, daß, wenn sein Bracht-Heinrich — wie er mich nannte — sich sofort daran mache, er morgen früh sicher die Fensterschlangen haben könne. Ich wurde gerufen und sagte zu. Nachdem man mir das Maß angegeben, sagte ich zum Architekten: „Morgen um 5 Uhr früh können Sie die beiden Schlangen abholen lassen.“

„Wie wollen Sie das machen?“

„Wenn Sie, Herr Gouvernements-Architekt, nicht mehr brauchen, als nur zwei solche einfache Blockschlangen, so ist das für meine Arbeitskraft nicht viel, bis morgen früh könnte ich Ihnen vier solche Schlangen liefern.“

„Junger Mann, machen Sie mir doch nichts weis was ein Mensch leisten kann! Heren können Sie doch nicht? Wenn Sie mir bis morgen früh zwei Schlangen liefern, haben Sie schon Außerordentliches geleistet.“

„Gut, dem sei, wie ihm wolle, doch wenn Sie, Herr Gouvernements-Architekt, vielleicht die Güte haben wollten, heute um 6 Uhr nachmittags im Vorbeigehen hier vorzusprechen, so werden die beiden Blockschlangen fertig sein, zu welcher einfachen Tischlerarbeit ich nie mehr als acht Stunden gebraucht habe.“

„So?!“, in dem alles Mögliche lag, war die einzige Antwort. Darauf ging ich frisch an die Arbeit und hobelte drauf los, daß mir der Schweiß von der Stirne rann. Dafür saß ich aber schon längst vor 6 Uhr nachmittags auf meiner Hobelbank und hatte eine weiße Bique-Westen vor mir, welche halbfertig war, und arbeitete daran.

Inzwischen hatte sich mein Lehrmeister von seinem Nachmittagsschläfchen erholt und kam voller Neugierde in die Werkstatt, wo er zu seinem nicht geringen Schrecken mich, statt zu hobeln, nähen sah. Böses ahnend wurde er sehr empfindlich und überhäufte mich mit Vorwürfen, ohne mich zu Wort kommen zu lassen, und der langen Rede kurzer Sinn war nur der: „Mein Gott, ich habe dich doch gebeten, Heinrich, die Schlangen zu machen, und du — nähst Westen!“

„Weil ich damit schon längst fertig bin.“

„Nanu!“

„Haben Sie denn die Schlangen nicht im Vorhaus stehen gesehen? Sie mußten doch da vorübergehen?“

Mein Lehrmeister hatte die Schlangen nicht bemerkt, und so gingen wir beide ins Vorhaus, um uns zu überführen. Er im Unglauben, ich in der Angst, sie könnten vielleicht von böswilliger Hand fortgetragen sein. Zu meinem Glück waren die Schlangen noch da; mein Meister hatte sie wirklich übersehen. Nun war die Freude groß.

„Bei Gott, Himmel, du bist ein Herenmeister, du bist ein Brachteremplar“ — und mit vielen anderen Lobesworten versuchte er nun, seine zuvor gehaltene Strafpredigt zu verwischen. Er bezahlte mir nicht nur sofort die beiden Schlangen, sondern gab mir noch 50 Kopfen dazu, um ins Theater gehen zu können. Statt dessen ging ich wieder zu meiner Schne-

derarbeit und wartete in stiller Freude auf den Architekten, doch wer nicht kam, war er. Er schickte erst am anderen Morgen voller Zweifel einige Leute nach den Schlangen. Was mich aber am meisten ärgerte, war, daß der Herr Bantelmann, als er die Geschichte aus dem Munde meines Lehrmeisters hörte, sie nicht glauben wollte.“ —

— „In meinem ersten Lehrjahr als Tischler hatte ich mir durch meine Freistunden glatt 460 Rbl. B. verdient. Im August 1813 hatte ich mit meinem früher ersparten Gelde beinahe schon 1000 Rubel B., nämlich genau 915 Rbl. bar zurücklegen können. Daß ich nicht übermütig wurde, verdanke ich allein dem lieben Gott und den mir tief in die Seele geschriebenen Lehren meiner seligen Mutter.“ —

(Im Juni 1814 starb Falck's Vater. Hans Heinrich war damals 23 Jahre alt und seit wenig mehr als zwei Jahren Lehrling bei Meister Gaeling).

„Ich ließ den Vater am 2. Pfingstfeiertage auf dem Ampelschen Friedhofe mit allen Ehren beerdigen und fuhr darauf zum Gutsherrn von Rechts, um mit ihm wegen meiner Mutter und der restierenden wie laufenden Mühlenarrende Rücksprache zu nehmen.

Herr von Huene empfing mich sehr freundlich in der Meinung, ich würde die Arrende übernehmen. Ich lehnte jedoch sein Anerbieten dankend ab, da ich schon als Tischlerlehrling in der Stadt mehr verdient habe, als je ein Müller auf dem Lande verdienen könne. Dieses Geständnis berührte ihn sehr unangenehm, denn nun fürchtete er, um sein Geld zu kommen, und der Ton seiner Rede wurde leicht unfreundlicher. Er drohte sogar, meine Mutter durch den Hafensrichter auspfänden zu lassen. Hierauf stellte ich ihm vor, daß er bei meiner

Mutter nichts finden würde, denn die zwei Pferde mitsamt dem Wagen wären so ziemlich das einzig Wertvolle, und die gehörten mir. Aber, sagte ich, das ist alles nicht nötig, wenn Sie meinen Vorschlag annehmen. —

Hier erlangte Herr von Huene seine frühere Ruhe wieder: „Und der wäre?“

„Auf meines seligen Vaters Namen soll kein Flecken ruhen, denn ich werde Ihnen nicht nur die Rückstände, sondern auch die laufende Pacht bezahlen, jedoch nur unter der Bedingung, daß Sie meine Mutter bis zum künftigen St. Georgstage unbehelligt in der Mühle belassen.“

„Der Vorschlag“ — meinte er — „läßt sich hören, doch müßte die restierende Schuld sofort bezahlt werden.“ Ich machte darauf mein Taschenbuch auf und bezahlte ihm auf Abtrag mehr als die restierende Schuld, nämlich 100 Rbl. B., so daß nur 30 oder 40 Rbl. B. noch für das laufende Jahr zu zahlen waren.

Das kam ihm so unerwartet, daß er seine etwas harte Rede wieder gutzumachen suchte, indem er mich aufforderte, mit ihm zu frühstücken, was ich jedoch dankend ablehnte. Indessen so fortgehen ließ er mich doch nicht. Ich mußte mich setzen und ihm erzählen, wie ich es möglich gemacht, in so kurzer Zeit nicht nur so viel Geld, sondern auch so herrschaftliche Kleider zu haben. Letztere erklärte er sogar für eine leichtsinnige Verschwendung, die sich in jungen Jahren niemand erlauben dürfe; und er hatte, im Grunde genommen, durchaus nicht Unrecht. — — Darauf tranken wir ein paar Glas Wein und schieden als zwei Menschen, die sich vollkommen verstanden, in bester Ordnung von einander. (Fortsetzung folgt.)

## Etwas über Hunde.

Von C. v. G.

Von Kindheit an sind mir Hunde als treue Freunde und Gefährten lieb und vertraut gewesen. So in meinem Elternhause ein sehr schöner Leonberger, eine jetzt ganz ausgestorbene Rasse. Dieser Hund hieß Cäsar und ich beschäftigte mich mit ihm während meiner klassischen Studien stets lieber als mit dem Caesar de bello gallico. — Zu erziehen oder zu „dressieren“ habe ich nie einen Hund verstanden und ich bekenne mich in dieser Beziehung als dermaßen schwach, daß ich eher ein Verzieher, als ein Erzieher von Hunden bin. — Ich bin indessen in der Folge zu der Überzeugung gelangt, daß bei dem Hunde (wie auch bei dem Menschen) die Veranlagung nach der Rasse und den angeborenen Eigenschaften die Hauptrolle spielt. Wenn auch der Einfluß einer guten und weisen Erziehung auf eine Entwicklung bei dem Menschen, wie bei dem Tier, nicht zu unterschätzen ist, so sind doch die im Grunde verborgenen angeborenen Eigenschaften nicht zu unterdrücken und immer bereit, bei Gelegenheit an das Tageslicht zu treten.

Auf die Erziehung von gut veranlagten Hunden paßt wohl auch vornehmlich, was Brehm darüber sagt: „Adolf und Karl Müller, zwei ebenso tüchtige Forscher wie Jäger, beginnen den Unterricht ihrer Jagdhunde, sobald diese ordentlich laufen können, und erzielen glänzende Erfolge. Ihre Zöglinge erhalten keinen böseartigen Schlag, kaum ein hartes, höchstens ein ernstes Wort und werden die allervortrefflichsten Jagdgenossen und Jagdgehilfen. Junge Hunde sollen behandelt werden wie Kinder, nicht wie verstoßte Sklaven. Sie sind ausnahmslos willige und gelehrige Schüler, achten sehr bald verständig auf jedes Wort ihres Erziehers und leisten aus Liebe mehr und Tüchtigeres als aus Furcht.“ —

Mehrere von meinen Hunden ruhen jetzt an einer Stelle des Parkes von D., unter dem Rasen gebettet. Als vor Jahren einer dieser Hunde dort begraben wurde, sagte ein alter Diener, der mir zur Seite stand, der Kopf des Hundes müsse in seiner Sehrichtung nach

Osten, der aufgehenden Sonne zu, in die Erde gebettet werden, dann werde er am jüngsten Tage schneller dem Rufe der Auferstehung folgen.

Ich sah dem alten Diener prüfend, ob er einen unpassenden Scherz machen wolle, in das Gesicht; in seinen ernstesten, ehrlichen Augen lag die Überzeugung dessen, was er sagte. So betteten wir den Hund nach seiner Angabe.

Ich will hier von den Charaktereigenschaften zweier meiner Hunde, — meinem gegenwärtigen und seinem Vorgänger, berichten. — Der Letztere, d. h. der Vorgänger, war ebenso wenig gut veranlagt, wie der Gegenwärtige durchaus gut veranlagt ist, doch Liebe, Ergebenheit und Vertrauen zu mir hatte auch „Lord“, ein sehr schöner Gordon-Setter. Seine Seele war aber weniger schön, als sein Äußeres. Er verfolgte, was da fleuchte und krechtete. Vor seinem Nachsetzen war kein Huhn auf dem Hofe sicher, und das Leben eines manchen hatte er auf seinem Gewissen. Nur mit Mühe gelang es mir, wenn Lord im Affekt einem unglücklichen Laut und angstvoll gackernden Huhn mit flatternden Ohren nachsetzte, ihn zurückzurufen. Es geschah dazwischen, daß das Huhn nur im letzten Moment, eines Teiles seiner Schwanzfedern beraubt, davontkam. Dann warf sich Lord, mit ein paar Federn, den „corpora delicti“ im Maul, vor meine Füße. Ich sah ihn traurig an, — etwa wie ein Vater seinen unverbesserlichen Sohn, und sagte: „Pfiu, pfiu!“ — — Zimmer, wenn er eine Schandtath begangen hatte, warf er sich mir vor die Füße auf seinen Rücken, mit allen Bieren, wie um Vergebung flehend, in der Luft, vielleicht auch instinktiv seinen Buckel schützend; aber immerhin, er kam vertrauensvoll zu mir und schmiegte sich, wie um Schutz vor dem bösen Dämon in ihm suchend, dicht an mich. — Und ich habe es nie vermocht ihn zu schlagen. Sein schönes, seidig glänzendes schwarzes Fell kannte nur meine streichelnde Hand. — Einmal warf er sich auf mehrere Schafe, die mit ihrem Hüter den Hof passierten, um auf ihren friedlichen Weideplatz zu gelangen. Lord wußte aber von Frieden mit anderen Lebewesen wenig. Auch auf fremde Menschen war er böse und aggressiv gestimmt. Immer nur allein schienen Lords braune Augen, mit denen er mir stets vertrauensvoll gerade in meine Augen sah, die bekannten englischen Verse ins Gedächtnis zu rufen: „Had I a heart for falsehood framed, I ne'er could injure You,“ — „Hätt ich ein Herz für Falschheit offen, Dir könnt ich nimmer wehe thun!“ (was nicht immer auf die zweibeinigen Lords paßt). — Als er sich aber auf die Schafe geworfen hatte, da rief ich ein den Hof gerade passierendes „Fattotum“ an — (er ist seines Zeichens Tischler, kann aber auch, vermöge seiner vielseitigen Fähigkeiten, eine Art „Mädchen für alles“ sein) — und bat ihn, er möchte dem Lord eine kleine Korrektion zukommen lassen: „natukene witsu anda.“ — Das Fattotum verfiel sich bereitwillig im Handumdrehen mit einer Rute, die er einem Strauch entnahm, faßte Lord am

Salsband und begann, auf ihn loszudreschen. Raun aber hörte ich sein Wehgeheul, denn für sein Fell war er sehr empfindlich, so warf ich mich mit dem Rufe: „Küll, küll!“ dazwischen und hielt schützend meine Hand vor, die natürlich einen schmerzhaften Sieb erhielt. — Da hielten wir alle drei begossen inne: das Fattotum mit seiner Rute, Lord mit seinem Geheul und ich mit meiner schützend vorgestreckten Hand. Ich begab mich, gefolgt von Lord, in mein Zimmer, um mir kalte Kompressen aufzulegen und über das Falsche meines Verfahrens nachzudenken. — Lord, der verhältnismäßig besser abgekommen war, legte sich leicht seufzend dicht vor meine Füße nieder. — Von nun an hielt ich ihn aber meist an der Kette. Auf einer der das Haus umgebenden Veranden hätte er, an einer langen Kette liegend, den größten Teil des Tages, wenn er dazu fähig gewesen wäre, über den Spruch nachdenken können: „Was Du nicht willst, daß man Dir tu, das füg auch keinem Andern zu!“ — Nur gegen Abend, wenn die armen Hühner schlafen gegangen waren, wurde Lord von der Kette befreit. Aber während der Zeit der Gefangenschaft leistete ich ihm meist Gesellschaft. Ich hatte mir einen bequemen Sitz neben ihm eingerichtet, von dem er nur ungern sah, daß ich ihn verließ. Sobald ich wegging, erhob er sich und wartete mit etwas schief gehaltenem Kopf, gespannt aufmerksam, bis ich wiederkam. Dazwischen sprang er dann, sobald ich mich niedergelassen hatte, an seiner langen Kette rasselnd, direkt auf meine Kniee und sah mir in die Augen. — Es kam aber auch vor, daß er seine Blicke auf einen in der Nähe befindlichen Baum richtete, in dessen Zweigen ein Staarenest angebracht war. Dabei suchte er außerordentlich scheinheilig auszu sehen, als ob er die lieben, ab und zu fliegenden Vögelchen nur mit den Augen eines Naturfreundes betrachtete. — Aber in diesen Augen funkelte es dennoch verdächtig.

Ich schüttelte bedenklich meinen Kopf und sagte: „Lord, Lord!“

Einen gewissen Sinn für Humor und Schabernack bekundete er einmal auf folgende Weise: Nachdem er die Schale mit seinem Mittagsmahl bis auf die Nagelprobe gelehrt und darauf noch ausgeleckt hatte, packte er die leere Schale am Rande mit seinen Zähnen, sah die Köchin, welche ihm das Essen präpariert, und mich, der ich, mich über seinen guten Appetit freuend, dabei gestanden hatte, herausfordernd an und lief mit der Schale im Maul zur Küchentüre hinaus. — Die Köchin war ihm lachend nachgelaufen, desgleichen ich. Im Hofe versammelte sich ein noch größeres dankbares Publikum. Alles lachte, während Lord, immer mit der Schale im Maul, hin und wieder seinen Kopf wendend und einen herausfordernden Blick nach rückwärts werfend, davongaloppierte, bis er, endlich müde geworden, die Schale deponierte. — Dieses Kunststück vollführte er in Zukunft öfters, immer von dem gleichen Applaus begleitet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einzelabonnenten der „Herdflammen“ erhalten den „Jung-Roland“, das Organ der Schulgruppen des V. D. A., als kostenlose Beilage geliefert.

# Sport, Turnen, Spiel und Wandern.

## Geländespiel.

(Schluß.)

### 5. Angriff nach Aufklärung.

Der Gegner steht mit unbekannter Front im Gelände. Der Angreifer kommt mit sorgfältiger Sicherung heranzugschreitend. Nach Erkundung der Stellung und Stärke des Gegners verteilt er seine Kampfgruppen in gedeckter Ausgangsstellung und bricht von dort möglichst überraschend vor. Das Spiel ist besonders geeignet für ein Gelände mit Flachübergängen oder sonstigen leicht zu verteidigenden Punkten. Die Verteidiger sichern sich durch eine gut aufgestellte Postenlinie gegen Überraschungen. Staffeln in Wellen ist auch hier gut anwendbar. Sieger ist die Abteilung, welche beim Abpfeiff im Besitze der strittigen Punkte ist.

### 6. Überfälle.

Diese Art von Spiel ist eigentlich besser bei Nacht als am Tage auszuführen. Es kommt hier alles auf überraschend schnelles Vorgehen an. Für die marschierende Abteilung ist gute Spitzen- und Seitensicherung wesentlich. Im Gebirge und im Walde ist besondere Vorsicht notwendig. Die zu überfallende Partei bekommt einen Wimpel oder sonstiges Zeichen, dessen Besitz am Ende des Spiels über den Sieg entscheidet. Überfälle lassen sich sehr gut mit einem Angriff nach Aufklärung verbinden. Die anmarschierende Partei wird in diesem Falle schon früher als erwartet angegriffen und in Verwirrung gebracht.

### Nachtgeländespiele.

Geländespiele bei Nacht sind schwerer als solche bei Tage. Nur gut geübte und festgeschlossene Abteilungen sollen sich daran wagen. Die Pläne müssen den völlig geänderten Verhältnissen angemessen sein. Vor allen Dingen ist das Gelände bei Nacht nicht so groß zu wählen wie bei Tagespielen. Ein unbekanntes Gelände ist ebenfalls nicht brauchbar. Es vergeht meist mehr Zeit mit Orientierungsversuchen als für das eigentliche Spiel gebraucht würde. Meistens rühren Fehlschläge bei Nachtübungen von solchen grundfänglich falschen Plänen her. Die Nacht sorgt für Deckung, so daß auch ein bekanntes Gelände die Bewegungen ermöglicht. Ein Auseinanderziehen der Spielgruppen ist nicht notwendig. Der Erfolg hängt vor allen Dingen von einem gut arbeitenden Beobachtungs- und Meldedienst ab. Lautloses Vorgehen ist besonders wichtig. Hier müssen die Kampfgruppenführer ihre Leute in der Hand haben. Die Beobachtungsstellen besetzt man mit Doppelposten, die so weit auseinanderliegen, daß sie sich noch unauffällig verständigen können. Für größere Nachtspiele kommen folgende Fälle in Betracht:

### 7. Durchschleichen von Postenlinien.

Das Spiel erfordert von den Schleichenden starke Geduld und Ausdauer und rücksichtslose Einsetzung aller Energie. Die Posten sind so weit zu stellen, daß

sie sich gerade noch verständigen können. An offenen Stellen stehen sie weiter, im Walde enger. Wird einer der Schleichenden vom Posten bemerkt, so muß er sich zurückziehen und kann den Versuch wiederholen. Sehr gut ist es, wenn in der Kette absichtlich eine schwache Stelle gelassen wird. Diese herauszufinden und auszunützen ist entscheidend für den Erfolg. Das Spiel kann als Einzelwettbewerb, wie auch mit zwei Postenlinien als Wettspiel zweier Abteilungen gemacht werden.

### 8. Lagerangriff einseitig.

Die eine Abteilung liegt in einem durch Posten gut gesicherten Lager und bewacht den dort befindlichen Wimpel. Der Angreifer soll so stark sein, daß er gerade der Lagerwache gewachsen ist. Es kommt darauf an, den Angriff so rasch wie möglich auszuführen und ebenso rasch mit der Beute wieder zu verschwinden. Die auf Posten befindlichen Gruppen dürfen nicht Zeit haben, noch einzugreifen. Für den Verteidiger ist es unbedingt wichtig, den Gegner, wenn er einmal entdeckt ist, zähe festzuhalten und nicht wieder zu verlieren. Der Angreifer geht lautlos und in dichtem Haufen vor. Einzelne Gruppen würden sich bei Nacht gar nicht zu leicht im Gelände verkrümmeln. Der Sieger ist beim Abpfeiff im Besitze des Wimpels.

### 9. Lagerangriff beiderseitig.

Das Spiel erfordert bedeutend mehr Leute, ist aber sonst entsprechend dem obigen Beispiel. Für die Gefangenen gilt das bereits oben Gesagte. Der Besitz des gegnerischen und des eigenen Wimpels entscheidet über den Sieg. Es lassen sich gewiß noch weitere Beispiele für Geländespiele finden. Die angegebenen haben den Vorzug, daß sie in jahrelanger Praxis erprobt und entwickelt sind. Alle Entwicklung ist aber nur dann von Erfolg begleitet, wenn sie grundfänglich daran festhält, daß Geländespiel kein Soldatenspielen heißt, und keine Landesknechtromantik bedeutet, sondern als angewandter Sport eine durchaus ernsthafte Sache ist. (Aus „Der Berater“)

## Die kleinste Schule der Welt.

hatte wohl bisher die dem Fiskus gehörige deutsche Ostseeinsel Rügen. Ein Lehrer unterrichtete seit 11½ Jahren in einem zwar kleinen, aber modern eingerichteten Schulzimmer einen einzigen Schüler. Personalveränderungen innerhalb der auf Rügen stationierten Seelotsen haben nun diesem einzigartigen Idyll ein jähes Ende bereitet und eine auch sicherlich nicht alltägliche 300prozentige Zunahme der Schülerzahl veranlaßt. Die Schule zählt nunmehr 4 Schüler.

## Leid und Freud der Auslandsdeutschen.

77. Mitte April veranstaltete der Deutsche Volksbildungsverein in Bielitz die erste deutsche Singewoche mit zahlreichem Besuch aus ganz Polen.

78. Die deutsche Liedertafel in Bukarest feierte ihr 75-jähriges Bestehen.

79. In Paragua entsteht eine neue deutsche Kolonie „Niedersachsen“, angelegt von niederdeutschen Auswanderern.

80. Bei der Neuaufstellung von Truppenteilen im Nordkafkasus ist auch eine wolgadeutsche Schwadron gebildet worden. Die Kommandosprache ist deutsch.

81. In Prokowsk (wolgadeutsche Republik) wird ein neuer Hafen gebaut, der 2 Millionen Rubel kostet. Der Handel dort betrifft hauptsächlich Getreidegüter von mehreren hunderttausend Tonnen jährlich, aber auch viel Holztransporte und ein starker Personenverkehr machen den Ausbau des Hafens notwendig.

82. Der erste deutsche Sportklub von New-York hat jetzt ein eigenes Heim in der zweiten Avenue Nr. 1591 bezogen; es enthält Restaurant, Geschäftszimmer, Gesellschaftsräume, Bücherei, Spielzimmer, Versammlungshalle und alle modernen Einrichtungen für den Sport.

83. In Olympia (Griechenland) beging der berühmte deutsche Altertumsforscher Dr. Dörpfeld sein 50-jähriges Jubiläum als deutscher Ausgrabungsforscher und Gelehrter in Griechenland.

84. Die neue Regierung in Chile enthält auch zwei Minister deutscher Abstammung, Dr. Koch und Dr. Schmidt.

85. In der Stadt Bismarck im Staat Nord-Dacota (Nordamerika) erscheint die deutsche Volkszeitung; sie enthält eine Masse interessanter Nachrichten, insbesondere von Deutschen, die aus Südrussland nach dem Kriege dorthin ausgewandert sind.

86. In Windhof wurde am 1. Februar das Mädchenheim der deutschen Realschule feierlich eingeweiht.

Bei den letzten Gemeindevahlen in Kurland hatten die deutschen Bauern aus manchen Orten nennenswerte Erfolge.

## Preis Ausschreiben für Erzählungen.

Aus verschiedenen Gründen mußte die Verteilung der Preise für die rund 60 eingelaufenen Arbeiten, die ursprünglich im März d. J. stattfinden sollte, immer wieder hinausgeschoben werden und konnte erst am Montag, den 30. August, stattfinden.

Im Allgemeinen ist über die Arbeiten zu sagen, daß viele von ihnen von heißer Heimatliebe und starker Erdverbundenheit zeugen, die sich vielfach in liebevoller Naturschilderung äußern. Meist sind es schwere Erlebnisse, die geschildert werden, weswegen auch der Humor nur selten durchblickt.

Nur wenige der Einsender haben ihren Arbeiten die Form der Novelle gegeben und die allermeisten ringen schwer mit der künstlerischen Formung, ohne das es Ihnen gelänge, sie zu meistern. Eine ganze Reihe von Arbeiten mußte von voraberein aus der Konkurrenz ausscheiden, da sie den Bedingungen nicht entsprach: entweder sie waren zu kurz oder sie enthielten nichts Baltisches. Von den zur endgültigen Beurteilung gelangenden Arbeiten ragte keine so hervor, daß sie einen 1. Preis verdient hätte. Darum beschloß das Preisgericht, zwei zweite und einen dritten Preis zu verteilen. Die beiden zweiten Preise entfielen auf die Arbeiten, die mit den Kennworten: „Strahlblume“ (Verfasserin Helene Haller, Wernigerode a/Harz) und „Baltisches Erleben“ (Verfasser: Georg Krusenstjern, Reval) bezeichnet waren, der III. Preis wurde dem Kennwort „Varend Borster“ (Verfasser: Oberlehrer Richard Maffo, Braunsberg, Ostpr.) zuerkannt. Zum Anfauf wurden die Arbeiten mit den Kennworten: „Differenzierung Johannis 1,19“ (Verf. Frau Minna Michwik-Reval), „Heimatald“ (Verf. G. v. S.), „Pidrinafoo“ (Verf. stud. Wolfgang von Eivers, Dorpat), „Riga“ (Verf. Justus Kampf (Pseudonym)).

Mit dem Abdruck der prämierten Arbeiten beginnen wir demnächst.

Die Rücksendung der übrigen Arbeiten kann aus technischen Gründen erst im Laufe des September erfolgen.

Einige der Arbeiten, die wegen ihrer Kürze nicht zur Konkurrenz zugelassen werden konnten, beabsichtigt die Schriftleitung nach besonderer Vereinbarung mit dem Verfasser anzukaufen, jedoch kann die Entscheidung hierüber auch erst im September gefällt werden. In Betracht kämen v. r allem die mit den Kennworten „Krone“, „Bubikopf“ und „Kaisersgeburtstag“ bezeichneten Arbeiten.

## Drei Blißsprüche zum Auswendiglernen

für die wandernden Jungmänner und Jungmädels.

Von Generaloberarzt a. D. Dr. Blau, Potsdam.

1. Meide den Ort, der Blitze fängt,  
Sie leitet oder erdwärts lenkt.
2. Trag hoch den Kopf und hoch den Sinn!  
Doch im Gewitter?... Wirf Dich hin!
3. Droht aus der Luft ein Wetterstrahl:  
Nie unter Bäumen hocken.  
Ob naß Du wirst, ist ganz egal:  
Du wirst auch wieder trocken!

(Aus „Nachrichtenblatt des Bundes Jungdeutschland“.)

Bestellungen auf die „Herdf l a m m e n“ nimmt in  
Dorpat die Buchhandlung S. G. Krüger entgegen.

## Wie Schade.

Von N. S.

Ich sah ein Herz aus Schokolade  
Auf einem Tisch voll schöner Gaben,  
Und dachte: „Eigentlich doch schade,  
Das wir nicht solche Herzen haben!“

Aus Schokolade unsre Herzen  
Und nicht aus harten Pflastersteinen!  
Wie würden wir da lachen, scherzen,  
Und niemals trauern, oder weinen!

## Vermächtnis.

1919.

Es soll ein Eichenbaum auf Deinem Hügel grünen,  
Daß nach Jahrtausenden von Dir er zeugt:  
Hier ist ein Held von deutschem Stamm gefallen,  
Der seinen Nacken keinem Feind gebeugt.

Aus Deiner Jugendkraft soll er sein Leben trinken,  
Wenn Kreuz und Stein schon längst geborsten sind;  
Und kommende Geschlechter soll er mahnen;  
So deutsch zu sein wie Du, mein tapfres Kind.

Von N. G.

## Zur Nachahmung empfohlen.

Eine deutsche Kolonistenfamilie in Brasilien.

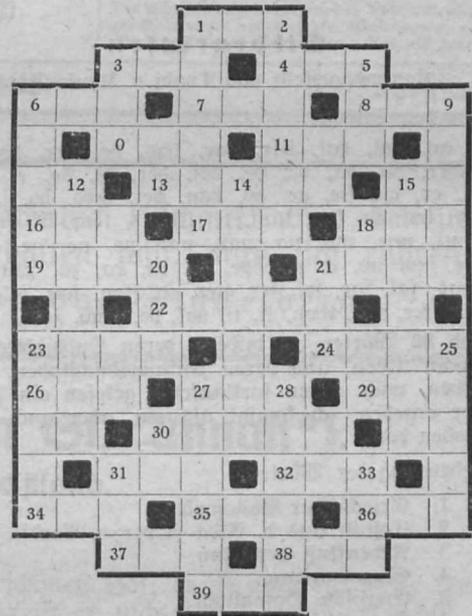
In „Familienfreund“, dem katholischen Hauskalender und Wegweiser des Volksvereins der deutschen Katholiken in Rio Grande do Sul, den der bekannte aus Schwaben stammende Zeitungsverleger Hugo Metzler in Porto Alegre herausgibt, finden wir eine interessante statistische Aufstellung über die Fruchtbarkeit einer einzigen deutschen Kolonistenfamilie. Der zu Anfang des letzten Jahrhunderts aus dem Dorfe Niederweiler im Hunsrück ausgewanderte Johann Adam Ruhn hatte mit seiner Frau, einer geborenen Anna Katharina Geß, drei Kinder, die am 23. April 1814 geborene Maria Magdalena, den am 8. Juni 1818 geborenen Johann Jakob und den am 26. September 1819 geborenen Matthias, welsch letzterer schon mit 7 Jahren starb. 1827 wanderten die Eheleute mit ihren beiden Kindern nach Brasilien aus und zogen am Weihnachtsfeste von Sao Leopoldo aus in die Baumschneise. Dort heiratete ein halbes Jahr nach ihrer Ankunft am 24. Juni 1828 die erst 14-jährige Maria Magdalena den jungen Heinrich Jakob Altmayer; denn da bei der Verteilung der Kolonielose die ledigen Burschen in den Urwald mußten, während die Verheirateten günstigeres Land im Tal bekamen, wollte er rasch heiraten, um ein besseres Los zu ziehen. Der vier Jahre jüngere Johann Jakob Ruhn verheiratete sich später mit Katharina Mattes. Magdalena Altmayer blieb in der Baumschneise und starb 1901 im Alter von 87

Jahren. Ihr Bruder Jakob zog mit dem Vater 1857 in die damals neuangelegte Kolonie Estrella, wo beide späterhin starben. Maria Magdalena Ruhn hatte 13 Kinder, Jakob Ruhn 8 Kinder. Von Magdalena leben heute noch 2 Kinder, 52 Enkel, 340 Urenkel, 459 Ururenkel und 23 Urururenkel, zusammen 876 Nachfahren, während 129 Nachkommen bereits gestorben sind. Von Jakob leben 4 Kinder, 55 Enkel, 339 Urenkel und 168 Ururenkel, mithin 566 Nachfahren, während 63 gestorben sind. Von beiden Geschwistern leben also 1.442 Nachfahren, während 192 gestorben sind. Insgesamt hatten beide Geschwister zusammen 1.634 Nachfahren.

## Rätselecke.

### Kreuzworträtsel.

Zusammengestellt von Trudi v. Krusenstjern.



Senkrecht:

1. Berühmter Maler.
2. Europ. Hauptstadt.
3. Brennstoff.
5. Tier des Waldes.
6. Aufwärts.
9. Fluß in Frankreich.
12. Baltischer Dichter.
14. Polnischer König.
15. Sürländ. Herzogshaus.
20. Geograph. Begriff.
21. Griech. Buchstabe.
23. Balt. Insel.
25. Deutsch. Gebirge.
27. Frische Grafschaft.
28. Handelsrichtung.
31. Körperlich. Zeichen.
33. Teil des Auges.

Wagerecht:

1. Europäische Hauptstadt.
3. Antilopenart.
4. Sinnesorgan.

6. Biblische Frauengestalt.
7. Umstandswort.
8. Griech. Göttin.
10. Gewässer.
11. Haustier.
13. Bauerweiterung.
16. Gedichtform.
17. Haustier.
18. Japanische Münze.
19. Teil des Herdes.
21. Angehörige eines europ. Volksstammes.
22. Halbedelstein.
23. Bekannte Autofirma.
24. Schusterwerkzeug.
26. Bündnis.
27. Schweizer Canton.
29. Arabischer Titel.
30. Berg in Griechenland.
31. Zuspitze.
32. Geographischer Begriff.
34. Biblische Frauengestalt.
35. Englische Zahl.
36. Nebenfluß des Rheins.
37. Nordischer Schriftsteller.
38. Teil des Wagens.
39. Farbe.

### Silbenrätsel.

Zusammengestellt von Trudi v. Krausenstjern.

Aus den Silben:

a, an, hal, bal, bar, bar, bas, be, ber, bourg, car, chal, cher, da, dä, dé, de, dei, der, di, do, e, e, e, ei, ei, en, er, eu, fie, ge, go, han, hei, helb, ho, i, in, ips, ka, kan, keit, la, lan, lauf, le, lid, lo, lom, lu, lu, lh, ma, mes, mi, mie, mo, na, nas, nat, ne, ne, ne, nes, nes, ni, nie, no, no, o, pal, pe, pi, ra, ra, ra, rest, rif, ro, rub, rus, sal, sar, sel, ser, sier, so, staa, tau, tel, tel, ten, ten, ter, ter, tha, thon, ti, ti, val, ve, wich, zach,

sind 32 Wörter zu bilden, deren Endbuchstaben, von oben nach unten, und deren Anfangsbuchstaben, ebenfalls von oben nach unten fortlaufend gelesen ein Zitat aus Schiller ergeben. (ch kommt als ein, aber auch als zwei Buchstaben vor).

Bedeutung der Wörter:

1. Griechischer Philosoph.
2. Gestalt aus d. Aida (Oper v. Verdi).
3. Nebenfluß des Inn.
4. Einzelvortrag.
5. Englische Hafenstadt.
6. Französische Hafenstadt.
7. Deutscher Dichter.
8. Gestalt aus der griech. Mythol.
9. Erziehungsanstalt.
10. Englischer Schriftsteller.
11. Karthagischer Feldherr.
12. Aegyptischer König.
13. Berg in Asien.
14. Italienische Landschaft.
15. Biblischer Verbrecher.
16. Menschliche Eigenschaft.
17. Buchhalterischer Begriff.
18. Europ. Staat.
19. Tierprodukt.

20. Europäische Ländergruppe.
21. Allgemeiner Krankheitsausbruch.
22. Hautausschlag.
23. Griechische Insel.
24. Schifffahrtsbasis im Stillen Ozean.
25. Sportveranstaltung.
26. Spanische Stadt.
27. Muse.
28. Herrengebrauchsgegenstand.
29. Frauengestalt aus der griech. Sage.
30. Babylon. Priesterstand.
31. Bühnen- u. Romanfigur.
32. Geographischer Begriff.

Auflösung des Silbenrätsels von D. S. in Nr. 12.

1. Fahrrad. 2. Ulme. 3. Marder. 4. Advokat. 5. Nebukadnezar. 6. Linde. 7. Uhu. 8. Aloe. 9. Zelfisch. 10. Nero. 11. Barlauf. 12. Apfelsine. 13. Nachtfalter. 14. Dolgorukow. 15. Eliza. 16. Nestflieger.
- Zu Mantua in Banden der treue Hoyer war.

Richtige Lösungen der Rätsel in Nr. 11 wurden uns zugesandt von Sigrid Tren.

### Zeitschriftenchau.

**Balt. Blätter.** Nr. 13. Diese Nr. bringt einen eingehenden Bericht über den baltischen Vertretertag 1928 in Berlin, auf dem für das Baltikum in Deutschland bedeutungsvolle Beschlüsse gefaßt wurden, und über die Generalversammlung des Balt. Roten Kreuzes, auf dem Berichte über alle vom B. R. K. unterhaltenen und unterstützten Institutionen gegeben wurden. Wer sich über die Arbeit unserer Landsleute in Deutschland orientieren will, schaffe sich dieses Heft an, das durch jede Buchhandlung zum Preise von 50 Pf. zu beziehen ist.

**Balt. Blätter.** Nr. 14. Aus d. Inhalt: Mit dem Geächteten zur Ostsee, von C. G. Ströhm. Monika Gunnis zu ihrem 70. Geburtstag, von M. Behring. L'Inconnue, von W. Bergengruen. Spektrum Europas. Aus d. Heimat usw.

**Die Woche im Bild.** Nr. 17. Aus d. Inhalt: Kleinstadt-Idyllen, von M. Mumier-Wroblewska. Flugzeug oder Zepplin? von S. Kaplan. Kampf im Dunkeln, Roman von H. Wild. Die Venezianer, von M. Rabinowitsch. Verfallende Schlösser in Estland, von S. Schulz. Detektiv und Hellseher, von M. Knopf. Humor, Rätsel etc. usw.

### Briefkasten.

**G. v. G. in D.** Besten Dank für den Aufsatz, den wir gerne bringen wollen.

**G. v. R. und G. T.** Wir danken bestens für die Rätsel und bitten, in Zukunft die Auflösung auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

**T. L. in D.** Die Verzögerung ist uns sehr peinlich, aber nicht von uns verschuldet.

**Sigrid T.** Wie Sie aus der Lösung in Nr. 12 ersehen können, war im Silbenrätsel doch kein Druckfehler.

**G. T.** Ihr Kettenrätsel mußte sich infolge eines Fehlers (Tele-skop, nicht Teles-kop!) eine Umarbeitung gefallen lassen.

**Abonnements auf die „Herdfammen“** nehmen entgegen: die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“ (Reval, Raderstr. 12); alle Staatspostanstalten im Inlande, in Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden; außerdem: in **Arensburg:** Wally Sohn; in **Dorpat:** J. G. Krüger Buchhandl.; F. Bergmann Buchhandl.; in **Fellin:** Buchhandlung Ring; in **Hapsal:** G. Keller; J. Koppel; in **Narva:** Apotheke E. Walter (Burgstr. 20); in **Pernau:** E. Treufeldt; in **Reval:** F. Wassermann; Kluge & Ströhm; in **Wask:** Fr. Röhmann; in **Weissenstein:** A. Seidelberg; in **Werro:** Buchhandlung Songi und die Druckerei Walter Pohlst u. Ko.; in **Wesenberg:** Frau Montewicz (Langstraße 41) und die Buchhandlung Joh. Sarap (M. Saar). Dasselbst auch Anzeigenannahme und Verkauf von Einzelnummern.